

W. Pape

Importfeuerstein an Hoch- und Oberrhein

Der Übergang von der aneignenden zur produzierenden Wirtschaftsweise war die bedeutendste Veränderung im ständigen Bemühen des prähistorischen Menschen, seine Nahrungsmittelversorgung zu verbessern. Dieser Wandel, der wegen seiner Bedeutung gerne als die „neolithische Revolution“ bezeichnet wird, fand in Mitteleuropa vor mehr als 7000 Jahren statt. Die neuen Errungenschaften der Sesshaftigkeit, des Ackerbaues und der Viehzucht machten es möglich, für immer größere Bevölkerungszahlen Nahrungsmittel auf Vorrat zu produzieren.

Das ständige Bemühen um die Sicherung der Ernährung ging einher mit einer zunehmenden Ausbeutung der Natur und der Bodenschätze, um Rohstoffe und Energie zu gewinnen. Auch dieser Prozeß der sich ständig beschleunigenden Erschließung, Ausbeutung und damit immer auch der Zerstörung der Umwelt beginnt sehr früh, obwohl er am deutlichsten erst in der industriellen Revolution des vergangenen Jahrhunderts zum Ausdruck kommt. So wurzeln die heutigen Umweltprobleme tief in der Vergangenheit. Sie nehmen ihren Anfang mit großflächigen Rodungen, um Ackerbau zu treiben und um Bau- und Brennholz zu gewinnen. Und sie setzen sich fort in einer immer intensiveren Ausbeutung der Bodenschätze, um Werkstoffe für die Herstellung von Waffen und Geräten zu gewinnen.

Parallel zum Abbau besonders geeigneter oder leicht zugänglicher Vorkommen entstehen Verteilungssysteme, die die begehrten Rohstoffe oder Fertigprodukte über erstaunliche Entfernungen transportieren. Wie dieser Fernhandel organisiert war, ob als zentral gelenktes Monopol oder doch eher als ein Handel in Etappen, den man als Weiterreichen bezeichnen

könnte, vermögen die archäologischen Quellen nicht zu sagen. Die Existenz derartiger Handelsnetze jedoch wird durch die räumliche Verteilung jener Fundstücke zweifelsfrei bewiesen, deren Material jeweils nur an einem Ort natürlich vorkommt. Wenn es gelingt, diese Vorkommen aufzuspüren, können sogar die Zentren dieser Handelsnetze ermittelt werden. Das ist bis heute schon für eine ganze Reihe von Felsgestein- und Feuersteinvorkommen gelungen.

Nicht nur Metalle wurden in großem Maßstab abgebaut und über weite Entfernungen verhandelt, auch schmückende Materialien wie Bernstein oder bestimmte Muscheln wurden bereits sehr früh über weite Räume verteilt. Das lebensnotwendige Salz wurde bergmännisch und im Salinenbetrieb gewonnen. Und der wichtigste Rohstoff der Steinzeit, der Feuerstein, wurde seit dem Neolithikum in einer fast industriell anmutenden Weise abgebaut, verarbeitet und verhandelt. Aber auch Felsgesteine, die spezielle Materialeigenschaften oder ein besonderes Aussehen besaßen, wurden abgebaut. So finden sich Geräte aus einem nur an einer Stelle der Bretagne anstehenden Gestein in ganz Frankreich. An zahlreichen Orten Europas, in Frankreich und Belgien, in England, Dänemark und Polen finden sich die Spuren eines Bergbaues auf Feuerstein in Form regelrechter Bergwerke, die zum Teil gewaltige Ausmaße besitzen.

Ausgedehnte Spuren dieses frühen Bergbaues finden sich auch in unserem Land. Vor oder zur Zeit der Michelsberger Kultur hat der prähistorische Mensch die Jaspisknollen des Isteiner Klotzes bei Kleinkems, Gem. Efringen-Kirchen, Kr. Lörrach, bergmännisch gewonnen. Dies geschah in einem Ausmaß, daß Abbauspuren heute noch entlang der Bahntrasse in den Gewannen „Am Kalkofen“ und „Wallistannen“ auf einer Strecke von mehr als einem Kilometer zu erkennen sind, obwohl vieles schon den Steinbrüchen und dem Bahnbau zum Opfer gefallen sein dürfte. Aber am Oberrhein wurde nicht nur ein besonders gut spaltbarer und zudem noch schön aussehender Werkstoff gewonnen. Denn vereinzelt finden sich hier auch Geräte aus einer Silexart, die im Lande nicht vorkommt. Trotz eigener Rohstoffproduktion fand also auch ein Rohstoffimport statt.

Durch sein unverwechselbares Aussehen läßt sich die Herkunft dieses Materials auf ein kleines Gebiet in Frankreich eingrenzen. In Le Grand-Pressigny im Département Indre-et-Loire südlich von Tours sowie in einer Reihe von Nachbargemeinden sind seit langem ausgedehnte Abbauspuren in Form großer Abfallmengen bekannt, die die Gewinnung des „Pressigny-Silex“ anzeigen. Der nur hier vorkommende Feuerstein ist von besonders guter Qualität und erlaubt es, sehr lange, gleichmäßige Klingen herzustellen. Am bekanntesten und am leichtesten zu erkennen ist ein von hier stammender wachsgelber Silex, aber auch graue und schwarze Vorkommen wurden in einigen der als „ateliers“ bezeichneten Abbaustellen gewonnen. Dieser Silex wurde über weite Teile Europas verhandelt. Auf der Basis einer großräumigen Umfrage wurde diese weite Verbreitung bereits 1910 in einer Verbreitungskarte dargestellt, seitdem hat sich die Zahl der Fundpunkte erheblich vermehrt (Abb. 1). Mit Sicherheit ist auch die heutige Karte unvollständig. Sie dürfte vor allem die Verbreitung des wachsgelben Materials darstellen, da dieses sich so markant von allen anderen Feuersteinarten unterscheidet. Die grauen und schwarzen Varianten des Pressigny-Silex sind dagegen mit großer Sicherheit im Kartenbild zu gering vertreten, da deren französische Herkunft nicht so deutlich ins Auge springt und Stücke aus diesen Materialien eher mit einheimischen Farbvarianten verwechselt werden können.

Neben der Qualität des Materials dürfte auch die Farbe ein Grund für die große Nachfrage und die weite Verbreitung gewesen sein. Denn die „wachsgelbe“ Varietät ähnelt sehr der Farbe von Kupfer oder Bronze. Daher ist denkbar, daß durch Verwendung des Pressigny-Silex eine farbliche Imitation der seltenen Metallgegenstände angestrebt wurde. So verwundert es auch nicht, daß der Pressigny-Export in eine Zeit fällt, in der im dritten Jahrtausend das Kupfer und später die Bronze aufzutreten beginnen. Diese Vermutung wird dadurch bestätigt, daß der

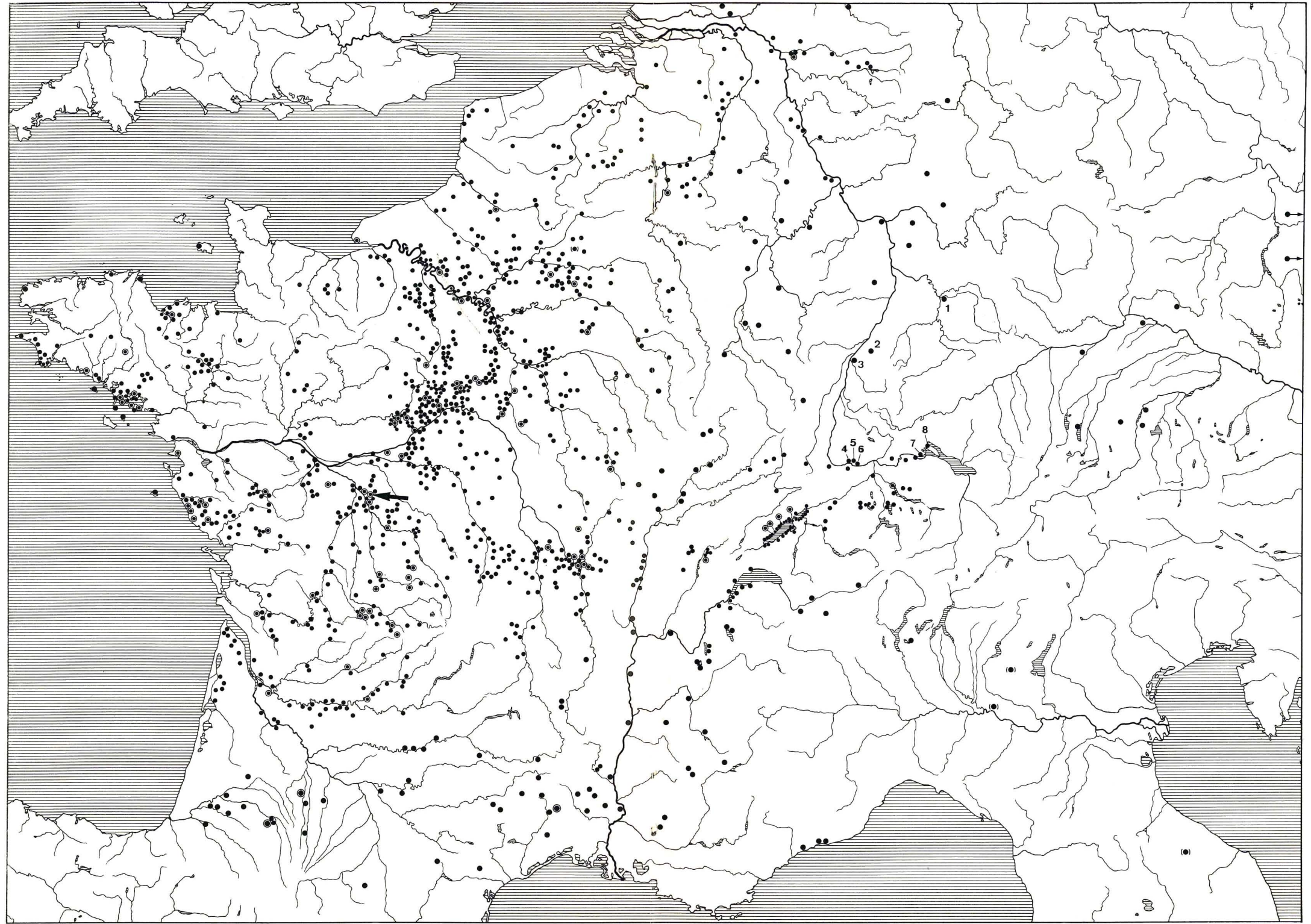
Importfeuerstein vorwiegend der Herstellung von Dolchen oder Messern, sogenannten Spandolchen, diente, wie auch aus dem frühen Metall neben Beilen vor allem Dolche oder vielleicht besser Messer hergestellt wurden.

Herkunft und weite Verbreitung des Feuersteins aus der Touraine sind eindeutig. Ob allerdings die zu Beginn unseres Jahrhunderts einsetzende Pressigny-Begeisterung recht hatte mit ihrer Vorstellung eines gewaltigen Handelsimperiums und eines industriellen Zentrums mit zentraler Lenkung, kann bis heute nicht schlüssig beantwortet werden. So beeindruckend das Modell eines neolithischen „Ruhrgebietes“ in der Touraine auch sein mag, es steht diesem Bild immer noch ein bedauerlicher Mangel an Kenntnissen über die Situation im Ursprungsgebiet gegenüber. Denn die zahlreichen „ateliers“ in Le Grand-Pressigny und den benachbarten Gemeinden wurden fast ausschließlich durch Lesefunde bekannt. Diese Ausbeute war zwar so groß, daß in kaum einem europäischen Museum Pressigny-Silex fehlt. Da aber bisher kaum Ausgrabungen durchgeführt wurden, ist über die Struktur dieser „ateliers“, ihre Bebauung, Organisation und Größe kaum etwas bekannt. Erst wenige neuere Grabungen haben in kleinen Ausschnitten Ansätze von Siedlungsspuren erbracht sowie datierende Keramik. So ergibt sich die eigenartige Situation, daß in den Exportgebieten dieses Handels wesentlich mehr bekannt ist über seine Zeitstellung und seinen kulturellen Hintergrund, als im Herkunftsgebiet. Dort kann heute noch nicht einmal mit Sicherheit gesagt werden, welche der keramisch definierten Kulturen der „Betreiber“ dieser Rohstoffgewinnung war, ja ob es überhaupt einen monopolartigen Besitz der Produktionsstätten gegeben hat, oder ob nicht sogar die verschiedensten Gruppen sich bei Bedarf vor Ort mit dem begehrten Material versorgt haben.

Als gesicherte Erkenntnis bleibt vorläufig nur die Tatsache der weiten Verbreitung. Ganz Frankreich ist offenbar mit unterschiedlicher Dichte von hier aus versorgt worden. Darüber hinaus zeichnen sich auf der Karte (Abb. 1) zwei Ausbreitungsrichtungen ab. Eine nördliche führt über Nordostfrankreich nach Belgien und Holland. Sie erreicht Hessen und den Niederrhein, ist in Niedersachsen noch deutlich ausgeprägt und erstreckt sich mit Ausläufern vielleicht sogar bis Schleswig-Holstein und in die Altmark. Dieses Bild darf jedoch nicht so verstanden werden, daß wir hier eine „Handelsstraße“ erfaßt hätten etwa wie die viel zitierte Bernsteinstraße oder die Zinnstraße. Denn wie bei allen Verbreitungsbildern gilt auch hier, daß diese vorwiegend durch die Art der Überlieferung archäologischer Quellen, durch Erhaltungsbedingungen und Beigabesitten, geprägt werden. Ein östlicher Ast der Verbreitung führt über Ostfrankreich in die stark belegte Schweiz, einzelne Funde reichen über den Hochrhein und Bayern bis Böhmen und Mähren. Zwischen den beiden Hauptrichtungen der Ausbreitung, gleichsam im Windschatten der Vogesen, finden sich die wenigen badischen Fundstücke aus diesem Material.

In der Lehrsammlung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Freiburg befindet sich eine Silexklinge aus Oedheim, Kr. Heilbronn (Abb. 2). Sie ist mit 22,6 cm außergewöhnlich lang. Diese Länge im Verein mit der typischen Krümmung und der grauen, leicht gefleckten Färbung machen es wahrscheinlich, daß es sich um ein Importstück aus der Touraine handelt. Endgültige Sicherheit über die Herkunft dieser Klinge kann nur eine Dünnschliffanalyse erbringen. So konnten derartige Untersuchungen nachweisen, daß Schweizer

Abb. 1: Gesamtverbreitung des Grand-Pressigny-Feuersteins. Großer Pfeil: Le Grand-Pressigny, Dép. Indre-et-Loire. Funde in Baden-Württemberg: 1 Oedheim, Kr. Heilbronn; 2 Bühl-„Ehlet“, Kr. Rastatt; 3 Kork, Gem. Kehl, Ortenaukreis; 4 Niederschwörstadt-„Heidenstein“, Gem. Schwörstadt, Kr. Lörrach; 5 Öflingen-„Brennet“, Gem. Wehr, Kr. Waldshut; 6 Bad Säckingen-„Häfel“, Kr. Waldshut; 7 Wangen, Gem. Öhningen, Kr. Konstanz; 8 Bodman, Gem. Bodman-Ludwigshafen, Kr. Konstanz. • 1 Fundstelle • 2 und mehr Fundstellen



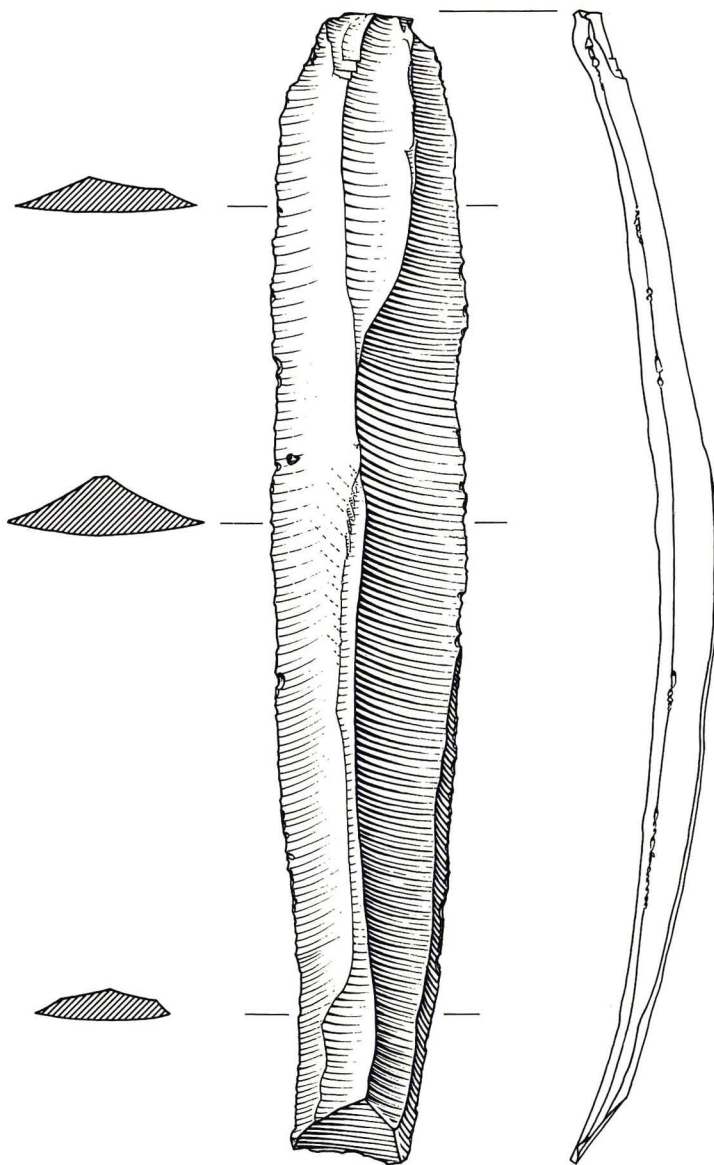


Abb. 2: Silexklinge aus Oedheim, Kr. Heilbronn. M. 2:3. Zeichnung W. Nestler.

Fundstücke nicht nur in der Farbe sondern auch in der Materialzusammensetzung identisch sind mit Stücken aus der Touraine. Trifft unsere Vermutung zu, so handelt es sich bei der Klinge aus Oedheim um das einzige Auftreten dieses Importfeuersteins in Württemberg. Dem stehen acht badische Funde gegenüber, von denen jedoch einige in ihrer Bestimmung als Pressigny-Silex nicht völlig gesichert scheinen. Eindeutig aus dem Pressigny-Gebiet stammen die Spandolche von Bühl und Kork, wie ihre Bearbeitungstechnik und die typische wachsgelbe Farbe und die sehr dichte aber leicht durchscheinende Struktur erkennen lassen (Abb. 3). Weniger typisch ist die Farbe der Klinge aus Öflingen, Kr. Waldshut, während für den Spandolch aus dem „Heidenstein“ von Niederschwörstadt letzte Sicherheit nicht erlangt



Abb. 3: Spandolche aus Grand-Pressigny-Silex. Links Kork, Gem. Kehl, Ortenaukreis, L. 19,0; rechts Bühl-„Ehlet“, Kr. Rastatt, L. 16,2.

werden kann, da die starke Patinierung eine eindeutige Bestimmung erschwert. Eine Klinge aus Bad Säckingen, Kr. Waldshut, ist zur Zeit nicht auffindbar und zwei ebenfalls als Pressigny-Feuerstein angesprochene Stücke aus Bodman, Kr. Konstanz, und Dettighofen, Kr. Waldshut, befinden sich in Privatsammlungen und entziehen sich einer Überprüfung. Das Stück aus Bodman ist zudem nur in einer Nachbildung erhalten, die zur Frage der Herkunft keine Aussagen gestattet. Die Angaben zu den angeblich acht Fundstücken aus Wangen, Kr. Konstanz, schließlich sind widersprüchlich, zudem ist nicht bekannt, wo sie heute aufbewahrt werden.

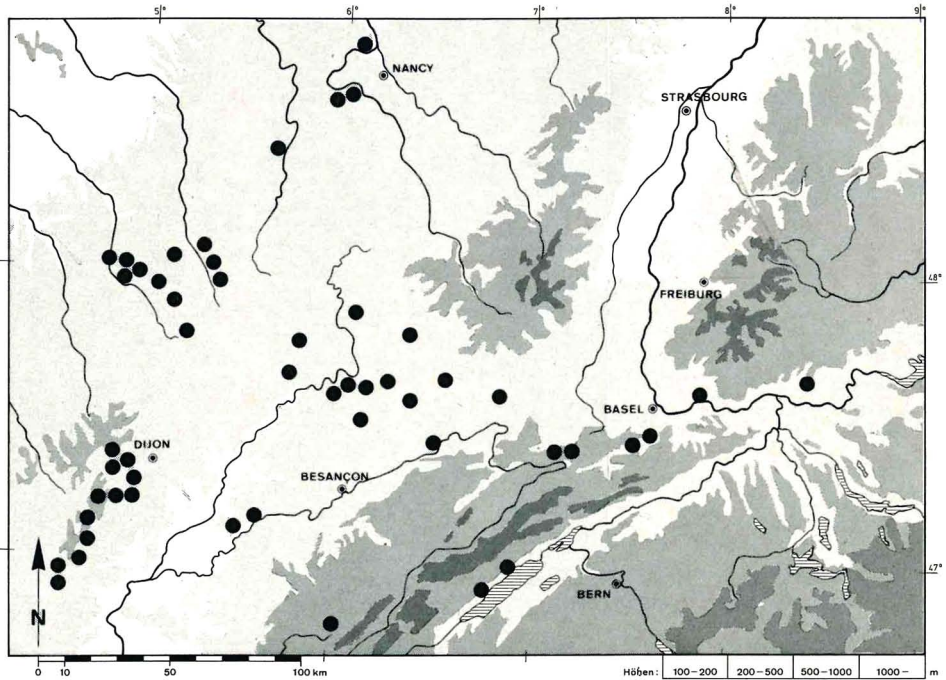


Abb. 4: Verbreitungskarte der westeuropäischen Steinkisten.

Leider handelt es sich bei sieben unserer acht Fundstellen um Einzelfunde, die keinerlei Hinweise geben können auf ihren kulturellen Hintergrund und auf ihre Zeitstellung. Nur das Stück aus Niederschwörstadt, Gem. Schwörstadt, erlaubt weitergehende Aussagen. Es stammt aus dem bekannten „Heidenstein“, einem der zwei oder eventuell drei Megalithgräber am Hochrhein, die auf Grund ihrer Form und ihrer meist spärlichen Beigaben in das 3. Jahrtausend v. Chr. datiert werden können. Diese Zeitangabe deckt sich mit den wenigen C14-Datierungen, die für Pressigny bekannt sind. Und sie stimmt überein mit den Datierungen der Kulturen, in denen dieser Feuerstein als Import auftritt, während er ja im Herkunftsgebiet zeitlich noch nicht näher eingegrenzt werden kann. So kommt Pressigny-Material in der Schweiz vor in den Kulturen Lüscherz, Saône-Rhône und Schnurkeramik. In die Schnurkeramik und in den Übergang zur Glockenbecherkultur gehören auch die Funde in Hessen, in Holland und in Norddeutschland. Damit ist als Zeitrahmen für den Pressigny-Export das dritte Jahrtausend angegeben. Der Schwerpunkt liegt deutlich in der jüngeren Hälfte dieser Zeitspanne und reicht vielleicht noch in das frühe zweite Jahrtausend hinein. Auch französische Funde stammen außerhalb des Produktionsgebietes aus Kulturen etwa gleicher Zeitstellung. So gehören viele Vorkommen im Pariser Becken in die Seine-Oise-Marne-

Kultur. Und damit schließt sich der Kreis unserer Betrachtung. Denn es ist bezeichnend, daß sie dort in Gräbern gefunden wurden, die gut vergleichbar sind dem „Heidenstein“ von Niederschwörstadt. Dessen Form einer Kiste aus Steinplatten mit einem „Seelenloch“ und dessen Funktion als Kollektivgrab sind keinesfalls hiesigen Ursprungs, sondern stammen wie die in diesem Grab gefundene Klinge aus Frankreich.

Zudem stimmt das Verbreitungsbild dieser westeuropäischen Grabform (Abb. 4) erstaunlich gut überein mit dem unseres Importfeuersteines: Von einem Zentrum im Pariser Becken ausgehend erstrecken sich zwei Ausläufer nach Osten bzw. Nordosten. Der nördliche führt über Nordostfrankreich und Belgien nach Hessen, Westfalen, Niedersachsen und Mitteldeutschland. Der östliche dagegen erreicht über Ostfrankreich die Schweiz und mit wenigen Fundpunkten den Hochrhein. Im Megalithgrab von Niederschwörstadt begegnen sich so zwei Fremdlinge innerhalb des östlichen Ausläufers: Ein Dolch aus französischem Importsilex findet sich als Beigabe in einem Grabe, dessen Baugedanke und Bestattungsbrauch ebenfalls aus Frankreich stammen.